

# Litteratur

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **21 [i.e. 23] (1847)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aus Locke bediente. Dieses neue Geschosß soll die bisherige Kugel durch eine runde Platte, auf der sich ein Kegelein erhebt, ersetzen, und wird uns als eine americanische Erfindung bezeichnet. Daß es ungefähr drei Mal weniger Metall braucht, als die Kugel, also wohlfeiler ist und den Schützen mit einer kleinern Last beschwert, gehört zu den bloß untergeordneten Vorzügen desselben. Wichtiger ist, daß es viel weiter geht, viel sicherer trifft und daß namentlich der Wind auf dasselbe fast gar keinen Einfluß hat. Dadurch, daß die runde Platte ganz auf dem Pulver aufliegt, erhält dieses mehr Gewalt, sie fortzutreiben, und die Spitze des Kegels durchschneidet die Luft schneller und kräftiger, als die Kugel. Aus den Versuchen unserer eigenen Schützen geht hervor, daß das neue Geschosß in einer Entfernung von mehr als 2000' noch oft das Schwarze der Scheibe trifft, und daß es da, wo die Kugel längst ermattet wäre, noch durch dickes Holz treibt. Die neue Erfindung muß also den Krieg viel mörderischer, und folglich, wie wir hoffen, auch seltener machen.

#### Litteratur.

*Histoire de la Confédération Suisse*, par Jean de Muller, Robert Gloutz-Blotheim et J. J. Hottinger; traduite de l'Allemand avec des notes nouvelles et continuée jusqu'à nos jours par M. M. Charles Monnard et Louis Vulliemin. Tome quinzième. Charles Monnard. Paris et Genève etc. 1846. 660 S. 8. (Jahrgang 1844. S. 162.)

So rückt denn dieses verdienstvolle Werk, das vollständigste, das wir über unsere vaterländische Geschichte besitzen, zu Ende. Der vorliegende Band geht bis zu den Vorzeichen der Revolution. Für unser Land sind das 2. und das 7. Capitel des 14. Buches besonders wichtig. Jenes ist dem industriellen Leben in der Schweiz gewidmet und sagt unter Anderm Folgendes.

„Verbote waren damals das große Hülfsmittel gegen die Einfuhr fremder Waaren und die Ausfuhr der Urstoffe. In Zeiten des Mangels bekämpften die Staten eines Bruderbundes einander durch solche Maß-

regeln, statt einander beizustehen. Innerrohden verbot den Fremden, für Jemand aus dem Lande zu arbeiten <sup>6)</sup>, und den eigenen Landsleuten, ihre Häuser an Fremde zu vermietken oder solche länger als eine Nacht zu beherbergen. <sup>7)</sup> Die Handelsleute und Fabricanten von Auserrohden begehrt zu Anfang des Jahrhunderts, daß ihren Mitbürgern verwehrt werde, das Land zu verlassen, um andern Ländern oder andern Cantonen bei der Errichtung von Fabriken behülflich zu werden.“ <sup>8)</sup>

„Drei Jahre nach der Mitte des Jahrhunderts sah man in Auserrohden die ersten Versuche der Mouffeline-Fabrication entstehen. Als gewandte Spinner und Weber begriffen die Appenzeller bald den Unterschied zwischen der neuen Arbeit und derjenigen, mit welcher sie seit hundert Jahren sich beschäftigt hatten; als flinke Arbeiter und geschickte Erfinder neuer Muster gewannen sie bald den Preis in diesem Erwerbszweige. Nach wenig Jahren beschäftigte sich beinahe die ganze Bevölkerung des Cantons Appenzell, des Toggenburg's, der alten fürstlich-st. gallischen Landschaft, des Thurgau's, Rheinthals, Süddeutschlands, bis Ulm und Augsburg, und der Thäler, die zwischen den hohen Alpen des Tirol's sich verbergen, mit Spinnen, Weben und Sticken. Sechzig st. gallische Handelshäuser, dreißig in Auserrohden und viele andere in den Städten Norschach, Rheineck, Altstädten, Lindau und Arbon versandten die Waaren nach allen Ländern unsers Welttheils. Männer, Weiber, Kinder, Alles arbeitete. Häuser und Güter stiegen im Werthe, und die Arbeitslöhne wurden erhöht. St. Gallen allein beschäftigte gegen das Ende des Jahrhunderts dreißig- bis vierzigtausend Stickerinnen, und die Kaufleute dieser Stadt bezahlten mit denjenigen im Appenzellerlande den Baumwollenspinnern in Schwaben und Tirol jährlich eine Million Gulden. Unternehmende Männer, z. B. die Glarner, diese gebornen Reisenden, stifteten im Auslande Fabriken und Handelshäuser und brachten dann im Alter große Glücksgüter in ihre Heimath zurück.“

„Kein anderes schweizerisches Handelshaus kam an unternehmendem Geiste den Zellweger'n in Trogen gleich. Sie hatten Comptoirs und Niederlagen in Frankreich und Italien und breiteten das Netz ihres Handels über Deutschland, Dänemark, Spanien und die americanischen Inseln aus; überdies öffneten sie sich neue Wege in Polen, Rußland und bis Moskau.“

„Die Rivalität anderer Länder brachte den Producenten der östlichen Schweiz Verlegenheiten. Frankreich besonders begann durch seine Zölle und seine Concurrnz den Kampf gegen dieselben. Im Jahr 1781 trat

<sup>6)</sup> 1755. Das große Landbuch, 611.

<sup>7)</sup> 1756. Daselbst

<sup>8)</sup> 1722. Archiv in Herisau, Carton  $\frac{2}{4}$ , Acta N. 2067.

es der Einfuhr ihrer Leinwandtücher mit starken Gebühren entgegen; seine Fabriken nahmen einen solchen Schwung, daß sie wohlfeiler arbeiteten, als ihre Nachbarn. Kaum hatte sich aber Frankreich von dem Tribut freigemacht, den es bisher den Schweizern für ihre Leinwand bezahlt hatte, so machten sich die Appenzeller und St. Galler das Nachbarland wieder zinsbar durch ihre Mouffeline-Fabrication. Von Paris, Lyon, Marseille, Nancy, Rouen und andern wichtigen Städten strömten im Frühling Kaufleute zu und leerten in wenig Tagen die Magazine von Herisau, Trogen, Speicher und St. Gallen, welche die gewerbsame Bevölkerung den Winter über angefüllt hatte. In der Schule der schweizerischen Industrie eignete sich Frankreich bald auch diesen Erwerbszweig an und verbot dann auch ihre Baumwolltücher und Mouffelines. Kaum hatten sich aber die Fabricanten in St. Gallen und Appenzell von dem Schrecken erholt, den der plötzliche Abschlag ihrer Waaren hervorbringen mußte, so bahnten sie sich, geschützt durch die Verträge, mitten durch Frankreich einen neuen Weg nach Holland. Die Wachsamkeit schloß allmählig ein; durch Gold geblendet schloßen die Zöllner ihre Augen. Ehe das Jahrhundert zu Ende ging, waren vermittelst der häufigen Nachfragen und des schnellen Aufschlages alle alten und neuen Verluste gedeckt.“

„Auf einmal brach eine neue Gefahr aus. In Schottland und Irland fing man an, die Baumwolle auf Maschinen zu spinnen, welche die gewandteste Concurrnz aus dem Felde schlugen. Gegen das Ende des Jahrhunderts führten einige vaterländisch gesinnte Kaufleute die englischen Maschinen in St. Gallen ein. An ihrer Spitze wirkte mit großem Eifer Marc-Antoine Pellis, ein Wadtländer, der damals in Bordeaux die Handelsverhältnisse der Republik besorgte. Die helvetische Regierung bewilligte ihm im Kloster zu St. Gallen ein unentgeltliches Local für seine Spinnerei und ein ausschließliches Privilegium für 7 Jahre.“

Im 7. Capitel begegnen wir der Geschichte des unglücklichen Landammann Suter, die bis zur Ausgrabung seiner Leiche und seiner Rehabilitation im Jahr 1829 <sup>20)</sup> erzählt wird. In einer Anmerkung berichtet H. Monnard Folgendes:

„Den 21. Herbstmonat 1840 besuchte ich in ihren ländlichen Wohnungen die beiden einzigen noch lebenden Kinder Suter's, beide aus seiner zweiten Ehe. Sie wohnen nicht beisammen. Das ältere, eine Tochter, war

<sup>19)</sup> Industrie-Patente der Baumwollen-Spinnerey-Gesellschaft in St. Gallen und der Mechaniker Heywood und Langworth. 1801, 16 S. 4.

<sup>20)</sup> Landammann Suter von Innerrhoden; hingerichtet im Jahr 1784, wieder zu Ehren gebracht 1829. Trogen, Meyer und Zuberbühler. 1830. 16 S. 8.

fast elf Jahre, das jüngere, ein Sohn, ungefähr fünf Jahre alt, als Suter hingerichtet wurde. Der Pathe des Letztern, der während der freiwilligen Verbannung des Vaters in Constanz geboren wurde, war keineswegs, wie das Gerücht sagte, Herr von Erlach von Bern, sondern der Sohn des damaligen Kreuzwirths in Constanz. Die Tochter, eine in ihrem Alter noch sehr lebhaft Person, die mich an das Grab des Vaters führte, nimmt stets fort den wärmsten Antheil an dem Andenken desselben, obschon sie sich nicht erinnert, ihn je gesehen zu haben, indem sie bei seiner Entfernung von den mütterlichen Großeltern zur Hand genommen wurde, während seiner Gefangenschaft aber seine Verwandten ihn durchaus nicht besuchen durften. Suter hatte aus seiner ersten Ehe fünf Töchter. Eine derselben, in Appenzell verheirathet, war während seines Prozesses schwanger. Man gab ihr vor, es werde dem Vater die Hand abgehauen werden, was einen so erschütternden Eindruck auf sie machte, daß die Tochter, von der sie dann entbunden wurde, in Folge dieser Erschütterung mit Einer Hand zur Welt kam. So erzählte mir die Schwester der Letztern, die Frau des Schullehrers Dörig."

Jugendtheater, nach dem Französischen bearbeitet von J. H. Höhn, Privatlehrer. Glarus, Druck und Verlag von H. Ed. Tschudi. 1846. 111 S., 16.

Wir haben H. Höhn in Speicher schon früher als Übersetzer aus dem Französischen kennen gelernt. Hier verpflanzt er vier dramatische Arbeiten aus der französischen Litteratur auf unsern Boden. Zwei derselben: „Der kleine Neugierige“ und „Das verzogene Kind“ sind von C. F. Jauffret; die dritte: „Der junge Hauslehrer, oder die Vortheile einer guten Erziehung“ ist von Mad. Lafaye-Brehier, das letzte: „Der kleine Violinspieler“ von M. Berquin. Wir kennen die Originale nicht, dürfen also von der Uebersetzung nicht weiter urtheilen, als daß sie recht geläufig gehalten ist. Das Büchlein wird der Jugend ein liebes Geschenk sein.

Stille Lieder. Gedichte von Jakob Waldburger. Tübingen, Druck von M. Müller. 1847. 103 S. 8.

Der Verfasser dieser Lieder läßt dieselben auf eigene Kosten drucken, und sucht sie vor und nach wandernd an Mann zu bringen, was ihm ziemlich gelingt. Vergleichen wir diese Sammlung mit frühern, so läßt sich nicht verkennen, daß der Verf. in der Form Fortschritte macht. Was den Inhalt anbetrifft, so haben wir gerne gesehen, daß er hier nicht wieder Männer beschnarht, die denn doch wahrlich gar zu weit über sein Urtheil erhaben sind.